

Schattdorf | Das Bergwaldprojekt blickt auf 30 Jahre in Uri zurück

Glaube an den Wald hat sich ausbezahlt



Zogen am Freitag eine positive Zwischenbilanz: (von links) Kantonsforstmeister Beat Annen, Martin Kreiliger (Geschäftsleiter Bergwaldprojekt), Projektleiterin Moni Hug und Revierförster Hubert Gamma.

Simon Gisler

Lebensraum für eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen, natürlicher Schutz vor Lawinen, Steinschlag oder Überschwemmungen, Holzlieferant, Erholungsort: Der Bergwald übt die unterschiedlichsten Funktionen aus. Um seine vielfältigen Dienste für Mensch und Natur zu erhalten, muss er entsprechend gepflegt werden. Eine Schlüsselrolle hierbei spielt das Bergwaldprojekt. Die im Jahr 1987 gegründete gemeinnützige Stiftung

mit Sitz im bündnerischen Trin bezweckt die Erhaltung, Pflege und den Schutz des Waldes sowie die Förderung der Kulturlandschaft in den Berggebieten.

Seit 30 Jahren ist das Bergwaldprojekt auch im Kanton Uri aktiv. Die Arbeiten finden jährlich statt. In diesem Jahr in Bürglen, Schattdorf und Erstfeld. Aber auch in Attinghausen und Seedorf leisteten Freiwillige im Rahmen des Projekts bereits wertvolle Dienste. Seit 2003 werden die Arbeitsein-

sätze von der Forstingenieurin Moni Hug betreut. Die zweifache Mutter ist im Sommer jeweils mit bis zu 15 Freiwilligen zwei Wochen in den steilen Urner Bergflanken am Arbeiten.

Flächen drohen einzuwachsen

Rund 70 Prozent der Wälder im Kanton Uri sind Schutzwälder. Der Wald schützt die menschliche Infrastruktur vor Naturgefahren und ermöglicht es den Menschen, in den Tälern zu leben, und den Tou-

risten, die wichtigen Verkehrswege durch und über den Gotthard zu nutzen. Neben dem Wald prägt die kleinstrukturierte Landwirtschaft das Landschaftsbild des Kantons. Heute drohen diese ökologisch wertvollen Flächen einzuwachsen, da sie nur mit viel Aufwand bewirtschaftet werden können. Sie sind oft abgelegen und nur zu Fuss erreichbar.

Zusammen mit dem Forstdienst

Das Bergwaldprojekt hilft seit 30 Jahren in enger Zusammenarbeit mit dem lokalen Forstdienst, schwer erreichbare Schutzwälder und Kulturlandschaftselemente in Uri zu pflegen. An verschiedenen Orten im Kanton werden kleine Waldlichtungen mit der Sense gemäht, wie in dieser Woche im Wald oberhalb von Schattdorf, damit die Tiere Äsung finden und die jungen Triebe der Bäume im Wald weniger stark beschädigen.

Neben dieser Hauptarbeit, der sogenannten Wildbiotoppflege, werden von den Freiwilligen auch immer wieder kleinere Pflegeeingriffe im Waldbestand durchgeführt. Dabei werden die stärksten und vitalsten Bäume gefördert, indem deren Konkurrenten entfernt werden. Des Weiteren werden einwachsende Weideflächen entbuscht, um die wertvolle Kulturlandschaft zu erhalten, oder es werden invasive Neophyten – insbesondere das Drüsige Springkraut – bekämpft.

Um die teilweise abgelegenen Arbeitsorte erreichen zu können, ist ein gut ausgebautes Netz aus Begehungswegen notwendig. Diese müssen im Abstand von einigen Jahren unterhalten werden, damit sie nicht einwachsen und verschwinden. Auch diese Arbeit wird

mit den Freiwilligen des Bergwaldprojekts durchgeführt.

Die Arbeit geht nicht aus

Bei einer Medienorientierung im Schattdorfer Bannwald oberhalb des Acherli blickten am Freitagmorgen, 7. August, der Geschäftsleiter Bergwaldprojekt, Martin Kreiliger, und Projektleiterin Moni Hug auf die Arbeiten des Bergwaldprojekts im Kanton Uri in den vergangenen drei Jahrzehnten zurück. An der Medienorientierung ebenfalls mit dabei waren der Urner Kantonsförster Beat Annen und der Revierförster von Schattdorf und Bürglen, Hubert Gamma. Moni Hug zeigte sich überzeugt, dass es das Bergwaldprojekt in Uri auch in Zukunft noch geben wird: «Der Schutzwald wird auch in den nächsten 30 Jahren noch wichtig für uns Menschen sein, die Arbeit wird uns also nicht ausgehen.» Ihr ist es wichtig, dass die Freiwilligen durch ihre Arbeit erfahren, wofür der Wald eigentlich da ist und was es alles braucht, damit er seine verschiedenen Funktionen auch weiterhin erfüllen kann. «Der Wald braucht uns nicht, aber wir Menschen brauchen ihn», betont die Bernerin. «Diese Botschaft möchte ich den Freiwilligen auf den Weg mitgeben.»

Sogar Freiwillige aus Chile

Zu den 15 Freiwilligen aus der Schweiz und Deutschland, die in dieser Woche im Schattdorfer Wald arbeiten, gehört auch Melanie Kotadia aus Luzern, die heuer zum ersten Mal mit dabei ist. «Es macht einfach Freude, den Kopf mit frischer Luft freizumachen und etwas Sinnvolles in der freien Natur zu tun», sagt die junge Büroangestellte zu ihrer Motivation, in diesem Sommer am Bergwaldprojekt mit-

zuarbeiten.

«Die Erfahrung der letzten 30 Jahre hat gezeigt, dass die Zusammenarbeit mit dem Bergwaldprojekt eine super Sache ist», so das Fazit von Förster Hubert Gamma. «Es ist immer sehr interessant. Letztes Jahr hatten wir sogar Leute aus Chile und England hier. Die Leute sind auch immer sehr interessiert, was wir hier im Urner Wald machen.»

Massnahmen-Mix war richtig

Der Beginn des Bergwaldprojekts in Uri ist eng mit dem Sturm Vivian verknüpft. Als der Orkan Ende Februar 1990 über die Alpen fegte und wichtige Schutzwälder zerstörte, fehlte es weitgehend an dokumentierten Erfahrungen, wie mit solchen Schadenereignissen umzugehen ist. Die zentrale Frage lautete: Entwickelt sich neuer schutzwirksamer Wald genügend schnell aus Naturverjüngung, oder sind Pflanzungen nötig? In Uri hat man zur Bewältigung der Schäden, die «Vivian» verursachte, auf Aufforstung, Waldpflege und temporäre Lawinenverbauungen gesetzt und – wo möglich – der Naturverjüngung die nötige Zeit gegeben. Dieser Massnahmen-Mix habe sich als richtig erwiesen, sagte Bergwaldprojekt-Geschäftsleiter Martin Kreiliger: «Wir haben an den Wald geglaubt, und das hat sich ausbezahlt.»

«Vivian» hat vor 30 Jahren im ganzen Kanton Uri grosse Schäden angerichtet. Allein im oberen Bereich des Schattdorfer Waldes – vom Schilt hinunter bis zur Zraggen Rüti – legte der Sturm Bäume auf einer Fläche so gross wie 15 Fussballfelder um. «Damals war der Forstdienst im ganzen Kanton noch nicht so gut aufgestellt wie heute», erinnert sich Kantonsforst-

meister Beat Annen. «Der ganze Schaden war nur mit zusätzlichen Leuten zu beheben.» Die Freiwilligen des Bergwaldprojekts seien im Zuge von «Vivian» vor allem beim Setzen von Jungbäumen und in den Folgejahren bei der Pflege des Jungwaldes eingesetzt worden.

«Die damals gepflanzten Bäume haben sich sehr schön entwickelt», zieht Beat Annen ein positives Fazit. «Die Schutzfunktion des Waldes ist jetzt eigentlich wieder hergestellt.»

Seit Beginn des Bergwaldprojekts im Jahr 1987 haben bereits rund

65 000 Freiwillige in den Bergwäldern der Schweiz, Deutschlands, Österreichs, Kataloniens und des Fürstentum Liechtensteins gearbeitet. Die Arbeit des Bergwaldprojekts wird durch Mitgliederbeiträge, Spenden, Legate und Beiträge von Waldbesitzern ermöglicht.



Im Bergwaldprojekt lernen Freiwillige wie Melanie Kotadia (Bild links), was es alles braucht, damit ein Wald seine vielfältigen Funktionen erfüllen kann.

FOTOS: SIMON GISLER